

Wolfgang Mayer-Ernst

Der AK Sinti/Roma und Kirchen in BW: Geschichte und Perspektiven

Die Geschichte von 20 Jahren AK Sinti/Roma und Kirchen kurz Revue passieren zu lassen – und Perspektiven zu benennen, das wurde mir als kurzer Beitrag für heute zgedacht.

Geschichte: das müsste machbar sein. Dachte ich. Da gibt es ja so einiges Material auf unserer Internetseite, die von meinem hochgeschätzten Vorgänger, dem langjährigen Vorsitzenden des AK, von Paul Schneiss, so engagiert betreut und gefüttert wird.

Perspektiven benennen - für die kommenden 20 Jahre womöglich, oder wenigstens für morgen oder übermorgen – mal schauen. Vielleicht ergibt sich da ja aber auch das eine oder andere – aus einem kurzen Rückblick.

20 Jahre alt also ist der nun geworden, unser AK.

Doch vor diesen 20 Jahren steht eine Vorgeschichte, die auch zu einem kurze Rückblick im Falle des AK Sinti/Roma und Kirchen unbedingt dazugehört.

Denn dieser Arbeitskreis wurde ja mitnichten gegründet, weil man in den Kirchen ein Thema wahrgenommen hat, hier mit Sinti und Roma im Kontakt war und nun zusammen etwas auf die Beine stellen wollte.

Sondern weil Christinnen und Christen in und aus Japan hartnäckig nachgefragt haben, wie den die Situation von Minderheiten, speziell der Sinti und Roma in Deutschland von den Kirchen wahrgenommen werde und wie die Solidaritätsarbeit der Kirchen für und mit diesen Menschen aus einer Minderheit aussehe.

So geschah es 1993 auf der Deutsch-Japanischen Kirchenkonsultation in Leipzig, die sich mit dem Thema von diskriminierten Minderheiten befasste.

Die Christenmenschen aus Japan berichteten dort den Vertreterinnen und Vertretern der EKD von der bedrückenden Lage der Minderheit der Buraku in Japan und deren Diskriminierung in der japanischen Mehrheitsgesellschaft. Und sie konnten auch berichten von ihrer Solidaritätsarbeit mit den Menschen aus der Buraku-Minderheit sowie ihrem Engagement im Buraku Liberation Center in Osaka.

Dabei wurde auch auf eine bestehende Kooperation zwischen der Buraku-Befreiungsliga und dem Zentralrat Deutscher Sinti und Roma verwiesen und dieser Hinweis führte zu dem Vorschlag und Beschluss, einander einmal die Solidaritätsarbeit der Kirchen mit diesen beiden genannten Minderheiten – den Buraku wie den Sinti und Roma - vorzustellen und einen Austausch zu organisieren.

Die EKD nahm sich dieser Sache an, lud die Geschwister aus Japan ein zu einem Besuch nach Deutschland – und sah dann leider ziemlich als aus. Denn es konnte kein Kontakt zu irgendeiner Form von kirchlicher Solidaritätsarbeit mit den Sinti und Roma in Deutschland hergestellt werden, weil es diese schlicht nicht gab!

Wo man in der evangelischen Kirche Sinti oder Roma überhaupt im Blick hatte, da nahm man sie wahr als - man muss es so böse sagen: als Opfer des Völkermordes, für deren Entschädigung man sich einsetzen wollte, als Objekte der Diakonie oder als Geflüchtete bzw. Migranten, die man bei der Rückführung unterstützen wollte.

Aber ein gemeinsames Handeln in der Bürgerrechtsbewegung, für das die Verbände der Sinti und Roma damals standen: Fehlanzeige.

Die kirchliche Arbeit mit Sinti oder Roma war somit alles andere als ein gemeinsames Handeln in Solidarität. Keine Begegnung, kein Austausch auf Augenhöhe, ja nicht einmal ein wirkliches Wahrnehmen des Partners: einer nationalen Minderheit, die seit Jahrhunderten in Deutschland lebte. Die Nachbarn waren. Aber eben: unbekannte Nachbarn.

Der Austausch drohte somit zu scheitern. Die EKD hätte nichts zu bieten gehabt. Aber die Geschwister aus Japan ließen nicht locker und reisten trotzdem und besuchten nun anstelle kirchlicher Solidaritätsgruppen die Verbände der Deutschen Sinti und Roma, um sie über die Rolle der Kirchen in Deutschland zu befragen.

Das Ergebnis dieser Reise 1995 nach Deutschland war, dass es derzeit keine kontinuierliche Kooperation zwischen den Verbänden und den Kirchen zur Überwindung der Diskriminierung von Sinti und Roma gibt. Und Deutschland somit Missionsgebiet sei. Und die Christen aus Japan sahen es nun als ihren christlichen Auftrag, die Christenmenschen hierzulande für diese Solidaritätsarbeit, zu dieser Solidarität zu bekehren.

Dolmetscher bei diesen Konsultationen und Reisen war übrigens Pfarrer Dr. Andreas Hoffmann-Richter, der zu dieser Zeit als Mitarbeiter bei der Burakubefreiungsarbeit des Kirchenbezirks Kyoto war.

Und als er nach seiner Zeit in Japan nach Deutschland zurückkehrte, bekam er von seiner Kirche in Kyoto diesen Missionsauftrag mit: nach den Geschwistern zu schauen nach den Geschwistern zu schauen, zu sehen, wie es den Sinti und Roma in Deutschland gehe und was zu tun sei, um

ihre Lage zu verbessern – und einen Arbeitskreis zu gründen, der sich den Aufbau einer wirklichen Solidaritätsarbeit von Sinti und Roma und Kirche angehe.

Und so kam es am 1. April 1999 zur Gründung des AK Sinti/Roma und Kirchen Baden-Württembergs bei der EMS, der Evangelische Mission in Solidarität in Stuttgart.

Es brauchte also einen Anstoß von außen für unseren AK. Es brauchte ein hartnäckiges Anstoßen aus dem fernen Osten.

Doch seit guten 20 Jahren widmet sich der AK nun seiner Arbeit und betreibt gewissermaßen selbst Missionsarbeit.

Und dies immer wieder erfolgreich.

Schon allein durch seine Zusammensetzung. Denn hier arbeiten – zum einen - Frauen und Männer zusammen, die den Landesverband Deutscher Sinti und Roma Baden-Württemberg vertreten. Zum zweiten: Initiativen aus der Zivilgesellschaft, in denen Menschen aus der Mehrheitsgesellschaft sich gemeinsam mit Sinti und Roma gegen antiziganistische Ausgrenzung und Diskriminierung engagieren, Gedenkorte schaffen und pflegen, Roma aus Südosteuropa unterstützen – und als dritte Gruppe: Menschen aus den beiden evangelischen Landeskirchen und den beiden katholischen Diözesen in Baden-Württemberg so wie der EMS, der Evangelischen Mission in Solidarität.

Der Arbeitskreis dient der Vernetzung und geht gemeinsame Projekte an: zentrale Gedenkveranstaltungen zur Erinnerung an die Verfolgung und Ermordung von Sinti und Roma im nationalsozialistischen Deutschland, Begegnungsreisen – nach Auschwitz, nach Serbien, Stände und Veranstaltungen auf Kirchentagen, Tagungen – wenn möglich gemeinsam mit Partnerinnen und Partnern aus Japan und Indien, Burakumin und Dalits zu Fragen von Antidiskriminierungsarbeit, dem Zusammenleben in Verschiedenheit, zu Fragen von Teilhabe und Empowerment.

Bei der Arbeit daran, ein Umdenken in Kirche und Gesellschaft zu initiieren und in Solidarität mit Sinti und Roma Kirche und Gesellschaft zu gestalten war die Arbeit des AK nicht ohne Erfolge: sein Thema ist angekommen.

(Eigenes Reinkommen in das Thema vor vier Jahren. Ahnungsloses Beginnen. Hoffe, was gelernt zu haben.)

Antiziganismus ist Thema in Schule und außerschulischer Bildung, die Kirchenleitungen haben die Sinti und Roma im Blick und man ist kontinuierlich im Gespräch und immer wieder gelingen dabei auch Kontakte zur Politik, um dort die Anliegen der Minderheit zu unterstützen. Dies alles ist ein Beginnen, im Werden – hoffentlich.

Aber ein Anfang ist gemacht!

Die Arbeit des AK hat wohl – ein wenig - dazu beigetragen, dass es heute in Gesellschaft und Kirche da ein etwas tieferes Verständnis für die Fragen und die Problemstellungen des Themas Sinti, Roma und Kirchen da ist, dass das Thema in vielen Köpfen und Herzen da ist, dass das Thema sensibler angegangen wird und vor allen Dingen: dass es kontinuierliche Begegnung gibt, man sich gegenseitig wahrnimmt und: schätzt.

Viel dazu beigetragen hat hierzu, dass seit 2014 die Arbeit des AK nicht mehr nur „ehrenamtlich“ geschieht, sondern es in der württembergischen Landeskirche seit fünf Jahren – auch ein feierwürdiger Geburtstag – die Pfarrstelle für die Zusammenarbeit mit Sinti und Roma in Baden-Württemberg gibt. Es ist eine halbe Stelle, die aber vom Stelleninhaber, Andreas Hoffmann-Richter hundertprozentig ausgefüllt wird mit einem nimmermüden Einsatz für die solidarische Zusammenarbeit.

Begleitet wird seine Arbeit von einem Beirat und einem regelmäßigen Vier-Kirchen-Gespräch zu Antiziganismus und Diskriminierung, so dass dieses Thema aus der Kirchenleitung nicht mehr wegzudenken ist, ständig präsent ist und präsent bleibt.

Nicht anders ja auch beim Land Baden-Württemberg durch den Staatsvertrag, in dem nicht nur die Gruppen der Sinti und Roma endlich anerkannt ist als nationale Minderheit, sondern auch Begegnung zur Selbstverständlichkeit geworden ist.

Und damit sind wir nun auch fast schon bei den Perspektiven: es ist gut, wenn Staatskanzleien und Kirchenleitungen im regelmäßigen Gespräch mit Sinti und Roma sind.

Immer wieder aber erleben wir im AK auch, wie weitverbreitet und wie furchtbar schnell abrufbar antiziganistische Vorurteile und Einstellungen in unserer Gesellschaft wie in unseren Kirchen sind. Wie sollte dies auch anders sein bei dieser langen Vorgeschichte des Antiziganismus in Europa.

Und diese Geschichte ist längst noch nicht aufgearbeitet. Weder die Geschichte des Antiziganismus, noch die Geschichte der Ausgrenzung, Verfolgung und Ermordung in der NS-Diktatur.

Und auch in der Kirchengeschichte finden sich Lücken ohne Ende. Die Geschichte des protestantischen Antiziganismus seit der Reformation, die unruhliche Geschichte der „Zigeunermission“ oder die Kollaboration kirchlicher Stellen bei der Verfolgung in der NS-Zeit und das Verdrängen und Nicht-Wahrnehmen nach 1945.

Und damit ist auch die Perspektive benannt: Weiterarbeiten! Nicht aufhören. Offen bleiben für neue Fragestellungen. Mit daran arbeiten, dass der AK in Baden-Württemberg nicht der einzige AK Sinti/Roma und Kirchen

bleibt, sondern das Netz weiterknüpfen. Weiter auch im ganz geographischen Sinn: es wäre doch schön, darüber waren wir uns im AK einig, wenn es überall in Deutschland solche Arbeitskreise von Sinti und Roma und Kirchen gäbe. Eine gute, eine feste, eine kontinuierliche Zusammenarbeit der Landesverbände, der Landeskirchen und Diözesen.

Andreas Hoffmann-Richter ist dafür viel durchs Land gereist. Hat Kontakte gesucht, gefunden, geknüpft. Zwei Begegnungs- und Austausch-, Vernetzungstagungen hatten wir schon. In Bad Boll 2017, 2018 in Villigst. Dieses Jahr wieder, in Minden.

Den beiden Träumen von Doris Gränert füge ich darum einen dritten Traum hinzu. Es wäre schön, wenn da Parität zwischen Sinti und Roma sowie den Mitgliedern aus der Mehrheitsgesellschaft im AK bestehen würde. Es wäre schön, wenn wir die ökumenische Weite besser abbilden könnten – und es wäre auch schön, wenn wir in Baden-Württemberg nur der Teil eines bundesweiten Netzwerkes wären.

Und klasse wäre es hier natürlich, wenn auch künftig diese Arbeit dann nicht nur ehrenamtlich betrieben würde, sondern sich die Kirchen das auch weiterhin „etwas kosten lassen“ und die Pfarrstelle für die Zusammenarbeit mit den Sinti und Roma dann in 15 Jahren auch ihren 20. Geburtstag feiern kann – womöglich zusammen mit Kolleginnen und Kollegen aus der Badischen Landeskirche, der Diözese Rottenburg-Stuttgart und der Erzdiözese Freiburg.